

Verbundkatalog Kalliope

In: Welt der Arbeit

Trost. Erzählung.

Mann, Monika

1955-02-18

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

TROST | Erzählung von Monika Mann

Es ging ein Herr durch das Gebirg, von dem ich nicht wußte, woher er kam und was er eigentlich wollte. Er war kein Einheimischer und offenbar kein Kurgast. Denn er wanderte und erfrischte sich nicht, sondern ging herum, in städtischer Kleidung, mit Aktenmappe in der Hand und Hut auf dem Kopf, als hätte er hier irgendwas zu berichtigen oder auszubrüten. Er hatte ein schmales kluges Gesicht, silberne Schläfen — eine distinguierte Verfallenheit kennzeichnete ihn. Ich sah ihn in der Wirtsstube eintreten und streng einen Schoppen bestellen, bei dem er stundenlang still und allein saß. Die Wirtin behandelte ihn achtlos, ja es war ihr wohl lieb, wenn er endlich ging. Ich fand, daß ich ihn nirgends einordnen konnte, fragte mich vergebens, wozu die Intellektualität wohl dienen mochte, die ihm unverhohlen rätselhaft aus dem Antlitz schien. Der Herr fiel um so mehr auf, da es Herbst war und man wenigen Menschen auf der Dorfstraße begegnete.

Um die stille Zeit ein wenig zu beleben, gab es beim Wirt einen Theaterabend. Nein, einen Zauberkünstlerabend. Um 9 Uhr sollte es beginnen. Im Vorzimmer saß ein Herr im Frack vor einem einfachen nackten Tisch und verkaufte die Billette. Es war niemand anderes, als jener rätselhafte Herr, den ich in dieser Situation und Kleidung nicht sofort erkannte. Als er etwa 20 Billette verkauft und das lumpige Geld in ein Stück Packpapier gewickelt hatte, bestieg er das Podium, das in der Wirtsstube errichtet worden war. Das Päckchen lumpigen Geldes legte er in eine hölzerne Truhe, mit allerlei Zauberdingen zusammen.

Der Mann war ziemlich fabelhaft. Er hatte Tische zu einem Podium verwandelt, an des-

sen rechtem Ende ein Stuhl stand, der als Stufe diente, wenn er in das Publikum hinabstieg. Die Wand dahinter war mit rotem Tuch, Glitterwerk und geheimnisvollen Wapen behängt, mit einem offenen Regenschirm und einem großen goldgerahmten Spiegel. Auf der Bühne stand das einbeinige Metalltischchen, mit der orientalischen Fransendecke, eine Karaffe und Gläser darauf; rückwärts am Boden stand jene Truhe und seitlich links ein großes rotbespanntes Möbel, das von innen leuchtete und auf dem ein großer roter Ball, Spielkarten, Blumen und alles mögliche herumlag. Er stieg auf die Bühne — Frack, schwarze Rehpantoffel, distinguiert verfallen — und drückt auf einen Knopf, daß es klingelt wie eine schrille Weckeruhr. Dann spricht er schal und gewandt ins Publikum hinein, deutsch und italienisch, denn man ist in Südtirol. Er beginnt mit dem Zigarettenrick — ausgezeichnet, stupend! Er zündet sich eine Zigarette an, raucht und wirft sie weg und hat sie wieder im Mund. Er pafft, wirft sie wieder in hohem Bogen weg und hat sie wieder im Mund. Am Boden liegen 4, 5 Zigaretten, die er also rauchend verstreut, und dennoch hat er sie stets wieder rauchend zwischen den Lippen. Wie elegant und wie schier und ganz unbegreiflich! Vor jedem neuen Trick gelte die Weckeruhr: Zusammengefahren und gespannt folgt das kleine Publikum jeder seiner Gesten, natürlich, ohne auch nur im geringsten ihm auf die Spur zu kommen. Er arbeitet über eine Stunde lang, pausenlos, vorzüglich und verbüffend. Er ist kein gewaltiger Prunkzauberer, sondern eher ein feiner Akademiker, der

sich in anrühlich entzückender Geschicklichkeit ergeht.

Als die Weckeruhr endlich nicht mehr schellte, war es aus. Er hielt seine kleine Abschiedsrede — schal und gewandt, in beiden Sprachen — und man ging nach Haus. Ein stattlicher uniformierter Landpolizist leistete ihm noch Gesellschaft, während er seine Klamotten einpackte. Da gesellte sich ein Italiener, in Samthosen, Baskenmütze schief auf dem Kopf, mit einem dunkelhäutigen imperinenten Gesicht zum Herrn Zauberkünstler und sagt — Bravo, bravissimo, Maestro! Wenn Sie 35 Jahre jünger wären, ginge es wohl noch besser. — Oh, oh, nein! erwidert der „Maestro“ mit bedeutungsvoll erhobenen Brauen. Damals — fährt er fort, in seinem besten Grinzing-Italienisch —, damals konnte ich bei weitem nicht das, was ich heute kann. Den japanischen Schachteitrick, zum Beispiel, den ich als einziger meines Geschlechts innerhalb Europas vorzuführen imstande bin, erlernte ich in meinem 67. Jahr. Die zu große Vitalität der Jugend hemmt die Konzentration, die hier maßgebend ist. Erst im Alter erwarb ich die Meisterschaft, die ich heute besitze. Erst heute, da ich über 70 bin, arbeite ich mit der Überlegenheit, die mir gestattet, nebenher glücklich zu sein. Der Italiener schwieg überrascht. Dann bezeugte er dem Maestro eine wirklich naive Dankbarkeit für diese Belehrung, was mich mit seiner ursprünglichen grausamen Taktlosigkeit etwas versöhnte. Aber dies Episödden schrieb ich eigentlich hin, anderen und mir selbst zum Trost. Denn jene Worte des alten Magiers verkünden uns von den Rosen des Alters, die einem jeden von uns — auf seinem Gebiet — blühen mögen.